

Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie
Band: 104 (2014)
Heft: 4

Artikel: Alt-katholische Identität : eine empirische Annäherung
Autor: Kranzl, Dirk / Krebs, Andreas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-405141>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alt-katholische Identität: eine empirische Annäherung

Dirk Kranz/Andreas Krebs*

Einleitung

Vorbemerkung zum Identitätsbegriff

In der Sprache der Logik lässt sich der Identitätsbegriff auf die kurze Formel $a = a$ bringen: Etwas ist – war und wird sein – mit sich selbst gleich. Im Hinblick auf personale und soziale Identität jedoch erscheint diese Begriffsbestimmung allzu reduziert, zu statisch: Komplexe Prozesse der Identitätsentwicklung über die Zeit und Lebensspanne, einschliesslich sogenannter Identitätskrisen, sind damit kaum zu fassen¹. Wir nutzen den Identitätsbegriff im Folgenden als eine Klammer für Antworten auf die Fragen «Wer bist Du?» bzw. «Wer seid Ihr?». Freilich sollten diese Antworten gewissen Kriterien genügen, um zur Identitätsklärung beizutragen, so etwa:

- soziale Diskriminanz («was mich/uns *von anderen* unterscheidet»),
- temporale Stabilität («was mich/uns *auf Dauer* auszeichnet»),
- biografische Relevanz («was für mein/unser Leben *wichtig* ist»)².

Fragestellung und Vorgehen

«Ich bin alt-katholisch» – diese Antwort (von vielen möglichen) auf die Identitätsfrage soll also im Mittelpunkt dieses Referates stehen. Wie lässt

* Die Autoren erscheinen in alphabetischer Reihenfolge; sie haben gleichermaßen zum Referat beigetragen. Da sich dieses (zumindest was die empirischen Aussagen betrifft) auf die Alt-Katholische Kirche Deutschlands bezieht, wird – entgegen der sonst üblichen Schreibweise in dieser Zeitschrift – altkatholisch mit Bindestrich geschrieben. Zur besseren Lesbarkeit wird auf das generische Maskulinum zurückgegriffen.

¹ Das wohl bekannteste Identitätsmodell, das derartige Dynamiken berücksichtigt, stammt von ERIK H. ERIKSON, *Identity and the life cycle*, New York (International University Press) 1959; es formuliert für jede Lebensphase einen Leitkonflikt, von dessen Lösung die Entwicklung einer reifen Persönlichkeit abhängt – so etwa für das frühe, mittlere und späte Erwachsenenalter: Intimität versus Isolierung, Generativität versus Stagnation und Integrität versus Verzweiflung.

² Vgl. hierzu JOCHEN BRANDTSTÄDTER/WERNER GREVE, *The aging self: Stabilizing and protective processes*, in: *Developmental Review* 14 (1994) 52–80.

sich die Selbstbeschreibung «alt-katholisch» näher konturieren? Wir wollen uns dieser Fragestellung empirisch nähern, genauer: auf der Grundlage einer von uns im Jahr 2011 durchgeführten Studie zur *Religiosität in der Alt-Katholischen Kirche* Deutschlands (RELAK-Studie)³. An dieser anonymen Befragung haben insgesamt 970 erwachsene Personen teilgenommen, darunter 740 Personen, die formell der Alt-Katholischen Kirche angehören (annähernd 6% der registrierten Alt-Katholiken), und 230 Personen, die der Alt-Katholischen Kirche ohne formelle Mitgliedschaft nahestehen – auch diese Zielgruppe hatten wir von Anfang an im Blick. Die Rekrutierung der Teilnehmer erfolgte hauptsächlich im Gemeindekontext, etwa durch Ankündigungen nach dem Gottesdienst und im Gemeindebrief. Die Stichprobe erstreckt sich über das gesamte Erwachsenenalter (18 bis 89 Jahre) und ist hinsichtlich des Geschlechterverhältnisses nahezu ausgeglichen (46% weiblich). Das Bildungsniveau ist überdurchschnittlich (71% Abitur). Die meisten Teilnehmer (75%) kommen aus West-, Südwest- oder Süddeutschland, was der Verbreitung des Alt-Katholizismus in Deutschland entspricht.

Warum beschreiben wir unsere Arbeit als eine *empirische Annäherung* an alt-katholische Identität? Empirisch bedeutet: Wir stellen dar, wie Alt-Katholiken sich und ihre Kirche sehen, nicht, welche Sichtweise sie (aus welchen Gründen auch immer) haben sollten; unser Ansatz ist also deskriptiv, nicht normativ. Annäherung bedeutet: Wir sind vorsichtig, wenn wir aufgrund der Daten Schlussfolgerungen ziehen – dies aus mehreren Gründen: weil das Erhebungsinstrument notwendigerweise selektiv ist, weil die Repräsentativität der Stichprobe hinterfragt werden muss, weil Selbstauskünfte stets verzerrt sein können usw.

Nichtsdestotrotz denken wir, dass die RELAK-Studie einen Beitrag leistet zum Verständnis dessen, was es heute bedeutet, alt-katholisch zu sein. Die Studie wirft zumindest ein Schlaglicht auf das Selbst- und Kirchenbild der *involvierten* (engagierten bis frustrierten) Alt-Katholiken (die ausreichend motiviert waren, einen etwa zwanzigminütigen Fragebogen auszufüllen). Und sie regt – hoffentlich auch in Form des vorliegenden Referates – an, über pastorales Handeln in der Kirche nachzudenken. Schliesslich könnte sie ein Auftakt sein für weitere Studien, die etwa Zeit-

³ Vgl. DIRK KRANZ/ANDREAS KREBS, Religiosität in der Alt-Katholischen Kirche Deutschlands – eine empirische Studie. Ergebnisbericht und Kommentare, in: IKZ 104 (2014) 1–176. Die für dieses Referat ausgewählten Befunde werden hier nur mit «grobem Strich» skizziert.

wandelanalysen erlauben, denen aber auch andere Methoden (z.B. qualitative) und Schwerpunkte (z.B. Konversion, Liturgie) zugrunde liegen könnten.

Wir wollen im Folgenden fünf Aspekte herausgreifen, die uns aufgrund unserer Studie für die Beschreibung alt-katholischer Identität zentral erscheinen: Alt-Katholiken sehen sich als Mitglieder einer

- Minderheitskirche,
- Entscheidungskirche,
- Partizipationskirche,
- Integrationskirche,
- Mitbestimmungskirche.

Das soll im ersten Teil ausgeführt werden. Im zweiten Teil wollen wir über pastorale Herausforderungen nachdenken, die mit diesen Aspekten des Selbst- und Kirchenbildes verbunden sind.

Erster Teil: Selbst- und Kirchenbild

Minderheitskirche

Zunächst geht es bei der Selbstbeschreibung «alt-katholisch» um die formelle Konfessionszugehörigkeit. Man ist weder evangelisch noch römisch-katholisch, gehört also keiner Mehrheits-, sondern einer Minderheitskirche an. In Deutschland (ca. 80 Millionen Einwohner) leben zurzeit jeweils etwa 24 Millionen Evangelische und Römisch-Katholische (zusammen etwa 60% der Bevölkerung, Tendenz sinkend)⁴, aber nur 15 000 Alt-Katholiken (annähernd 0,02%, stabile Situation)⁵. Alt-Katholiken scheinen deutlich religiöser zu sein als Mitglieder der Mehrheitskirchen; entsprechende Unterschiede zeigen sich auch (etwas abgeschwächt, aber statistisch bedeutsam), wenn man lediglich die seltenen Gottesdienstbesucher über die Konfessionen hinweg vergleicht, was angesichts der Tatsache, dass die RELAK-Stichprobe primär im Gemeindekontext rekrutiert wurde – damit wohl insbesondere die häufigen Kirchgänger erfasst –, den Vergleich fairer macht⁶.

⁴ Angabe des Deutschen Statistischen Bundesamtes (s. *Zahlen und Fakten* unter www.destatis.de; Stand 2011, Zugriff 15.8.2013).

⁵ Auskunft des Bischöflichen Ordinariates vom 4.4.2013 (s. *Meldungen* unter www.alt-katholisch.de; Stand 2012, Zugriff 15.8.2013).

⁶ Zugrunde liegt die Zentralitätsskala der Religiosität von STEFAN HUBER, Kerndimensionen, Zentralität und Inhalt. Ein interdisziplinäres Modell der Religiosität,

Wir sollten bei der Identifikation der Alt-Katholiken als Minderheit jedoch vorsichtig sein: Kirchlich Gebundene gehören heute in Deutschland (wie in Westeuropa insgesamt) zur Minderheit⁷. Damit sind Alt-Katholiken – insoweit sie sich ihrer Kirche verbunden fühlen – also eine Minderheit innerhalb einer Minderheit. Dieser doppelte Minderheitsstatus muss nicht ausgrenzen, sondern kann auch dazu motivieren, mit Christen anderer Konfessionen Gemeinschaft zu suchen – nicht zuletzt, weil sich Alt-Katholiken seit jeher als fester Bestandteil der ökumenischen Bewegung verstehen. Dass dies auch auf die Gegenwart zutrifft, zeigt die RELAK-Studie: Alt-Katholiken – insbesondere jene mit einer ausgeprägten Religiosität und Kirchenbindung – haben eine sehr positive Einstellung zur Ökumene und engagieren sich auch entsprechend⁸.

Entscheidungskirche

«Heute bin ich alt-katholisch, früher war ich einmal römisch-katholisch» – so in etwa dürften die meisten Alt-Katholiken ihre Antwort auf die konfessionelle Identitätsfrage präzisieren. Der RELAK-Studie zufolge sind fast 80% der Alt-Katholiken Konvertiten; davon stammen wiederum gut 80% aus der Römisch-Katholischen Kirche. Auffällig ist, dass Konvertiten im Vergleich zu «gebürtigen»⁹ Alt-Katholiken deutlich höhere Reli-

in: *Journal für Psychologie* 16 (2008) 4–11, die das fünfdimensionale Religiositätskonzept von CHARLES GLOCK, On the study of religious commitment, in: *RelEd* 57 (1962) 98–119, aufgreift; Letzteres unterscheidet *Interesse* an Religion, *Glaube* an und *Erfahrung* von Gott, öffentliche und private religiöse *Praxis* sowie lebensweltliche *Konsequenz* von Religion.

⁷ Zur Situation der Kirchen in Deutschland s. CHRISTOF WOLF, How secularized is Germany? Cohort and comparative perspectives, in: *SocComp* 55 (2008) 111–126; zum europäischen Vergleich s. DETLEF POLLACK, Religious change in Europe: Theoretical considerations and empirical findings, in: *SocComp* 55 (2008) 168–86; zur Einordnung s. auch FRANZ-XAVER KAUFMANN, *Kirche in der Krise. Wie überlebt das Christentum?*, Freiburg i.Br. (Herder) 2011.

⁸ Zugrunde liegen je zwei Fragen zu ökumenischer Einstellung (Wunsch nach Einheit versus Abgrenzung) und Aktivität (Teilnahme an ökumenischen Veranstaltungen, Engagement für den ökumenischen Dialog).

⁹ Da von den nicht konvertierten Alt-Katholiken 93% bereits im ersten Lebensjahr alt-katholisch (getauft) wurden (die restlichen 7% wurden vor Erreichen der Religionsmündigkeit alt-katholisch), wird in der RELAK-Studie auch vereinfacht von «gebürtigen» Alt-Katholiken gesprochen. Auf eine sprachliche Feinheit sei hingewiesen: «Gebürtiger» bedeutet nicht «geborener» Alt-Katholik, sondern Alt-Katholik «von der Herkunft her»; man mag aus einem alt-katholischen Elternhaus

giositätswerte und auch eine stärkere Kirchenbindung aufweisen¹⁰. In den Bewertungen der Alt-Katholischen (markant positiv) und Römisch-Katholischen Kirche (tendenziell negativ) unterscheiden sich Konvertiten und Nichtkonvertiten interessanterweise nicht¹¹. Dies hätte man vielleicht erwartet, wenn man die anfänglich skizzierten Gedanken zu personaler und sozialer Identität weiterführt: Das mit einer Konversion verbundene Diskontinuitätserleben könnte durch eine betonte Aufwertung der neuen und Abwertung der alten Glaubensgemeinschaft kompensiert werden¹².

Die Alt-Katholische Kirche ist also – im Unterschied zu den beiden Mehrheitskirchen – im Wesentlichen eine Entscheidungskirche¹³: Man hat diese Kirche ganz bewusst, intrinsisch motiviert gewählt. In diesem Zusammenhang assoziiert man vielleicht den Markt der Möglichkeiten, auf dem man je nach Angebots- und Bedürfnislage die eigene Kirche aussucht bzw. auswechselt. Dieses Bild mag andernorts (vor allem in Nord-, zunehmend auch Südamerika) stimmen, in Deutschland (und wiederum Westeuropa insgesamt) liegt es allerdings näher, aus «der» Kirche

stammen (und vor diesem Hintergrund in der Alt-Katholischen Kirche christlich – inklusive der konfessionellen Signatur: alt-katholisch – getauft und sozialisiert werden), angeboren im eigentlichen Sinn ist eine Konfession natürlich nie.

¹⁰ Wir haben die Skala von CHRISTIAN VANDERBERGHE/KATHLEEN BENTHEIM/FLORENCE STINGELHAMBER, *Affective commitment to the organization, supervisor, and work group: Antecedents and outcomes*, in: *Journal of Vocational Behavior* 64 (2004) 47–71, adaptiert; sie kommt ansonsten in der (nicht kirchlichen) Organisationsforschung zum Einsatz.

¹¹ Mittels *one item measures* wurden die Teilnehmer gebeten, die Alt-Katholische Kirche sowie andere – Mehrheits- bzw. für den Altkatholizismus wichtige – Kirchen einzuschätzen.

¹² Dies würden auch HENRY TAJFEL/JOHN C. TURNER, *The social identity theory of intergroup behaviour*, in: Stephen Worchel/William G. Austin (Hg.), *The psychology of intergroup relations*, Chicago (Nelson-Hall) 1986, 7–24, nahelegen, wonach Menschen – gerade wenn sie einer Minorität angehören – durch verstärkte Bindung an die eigene Gruppe und Ausgrenzung von Fremdgruppen – darunter die Majorität – *positive distinctiveness* erzeugen und ihr Selbstwertgefühl stärken.

¹³ Weitsichtig hat bereits KARL RAHNER, *Strukturwandel der Kirche als Aufgabe und Chance*, Freiburg i.Br. (Herder) 1972, 27, vor über dreissig Jahren geschrieben, dass «unsere heutige Situation die eines Übergangs [ist] von einer Kirche, die durch eine homogen christliche Gesellschaft getragen und mit ihr fast identisch war, von einer Volkskirche, zu einer Kirche (...), die gebildet wird durch solche, die im Widerspruch zu ihrer Umgebung zu einer persönlich (...) verantworteten Glaubensentscheidung sich durchgerungen haben. Eine solche Kirche wird die Kirche der Zukunft sein, oder sie würde nicht mehr sein.»

aus- statt in eine andere Kirche überzutreten – den Kirchenmarkt also ganz zu verlassen und religiöse Bedürfnisse (insofern sie überhaupt existieren) andernorts zu befriedigen¹⁴.

Exkurs zu Konversion: An dieser Stelle wollen wir auf Schwierigkeiten eingehen, die mit dem Begriff der Konversion allgemein und im Besonderen – d.h. im Fall des Wechsels von der Römisch- zur Alt-Katholischen Kirche – verbunden sein könnten.

1. Von Konversion wird in mindestens zwei Bedeutungen gesprochen. Zum einen meint man einen *fundamentalen Wandel des Gottes-, damit auch des Selbst- und Weltbildes*. Es geht um Bekehrung vom (aus Sicht des Konvertiten) Un- oder Irrglauben hin zum wahren Glauben. Zum anderen wird mit Konversion der *Übertritt in eine neue Glaubensgemeinschaft* bezeichnet. Konversion in der zweiten Bedeutung ist prozessual statt punktuell, hat weniger Widerfahrnis-, vielmehr Handlungscharakter¹⁵. Traditionell wird Paulus von Tarsus als exemplarischer Konvertit gesehen: Aufgrund einer Vision auf dem Weg nach Damaskus bekennt sich Paulus zu Jesus, dem Christus, und schliesst sich infolgedessen auch der Christusbewegung an, ja baut sie auf und öffnet sie für Neue, insbesondere Nichtjuden – ohne sich selbst vom Judentum loszusagen (Letzteres ist nicht unerheblich, geht es doch um die Beziehung zwischen Konversion und Kontinuität; wir kommen darauf zurück). Bekehrung zum Glauben und Übertritt in eine Glaubensgemeinschaft müssen freilich nicht zusammenfallen.
2. Man mag sich daher fragen, ob ein Wechsel von der Römisch- zur Alt-Katholischen Kirche überhaupt als Konversion zu bezeichnen ist. Angesichts der Gemeinsamkeiten der beiden Kirchen kann man wohl kaum von einer *radika-*

¹⁴ Vgl. HANS JONAS, Glaube als Option. Zukunftsmöglichkeiten des Christentums, Freiburg i.Br. (Herder) 2012.

¹⁵ Während die frühe empirische Konversionsforschung auf *den Bekehrungsmoment* – das Damaskuserlebnis – fokussierte, an prominentester Stelle WILLIAM JAMES, The varieties of religious experience. A study in human nature, Cambridge MA (Harvard University Press) 1902/1985, ist die aktuelle Perspektive eher *prozessual*; auch wird der Konvertit stärker als Akteur in den Blick genommen. In seinem Rahmenmodell beleuchtet LEWIS RAMBO, Understanding religious conversion, New Haven CT (Yale University Press) 1993, etwa sieben Aspekte von Konversion: *Kontext* als sozio-kulturelle Rahmenbedingungen einer Konversion, persönliche *Krise* und *Sinnsuche* als Beweggründe, *Begegnung* und *Austausch* als zunehmend vertiefende Beschäftigung mit Programm und Praxis der neuen Glaubensgemeinschaft, *Bindung* als formeller Übertritt und *Konsequenz* als Rückwirkung der Konversion auf Selbstverständnis und Lebensführung. Inwieweit sich im beschriebenen Wandel des Forschungsansatzes auch ein Wandel des Konversionsphänomens spiegelt (mit Einschränkungen: vom 19. zum 21. Jahrhundert, auf die westliche Welt und zuvor vorerst das Christentum bezogen), ist eine spannende Frage.

len Umkehr – einem Damaskuserlebnis – sprechen. Darüber hinaus versteht sich das alt-katholische Bistum von seiner Gründungsgeschichte her als eine Notkirche für jene Katholiken, welche die Papstdogmen des 19. Jahrhunderts ablehnen. Es geht also gerade *nicht* um Umkehr, sondern um Kontinuität im Sinne der Alten Kirche. Diese Argumente haben eine gewisse theologische und historische Berechtigung. Wir verwenden den Konversionsbegriff dennoch. Zum einen hat er sich trotz der beschriebenen Mehrdeutigkeit in den Sozialwissenschaften durchgesetzt. Zum anderen – so ein Ergebnis unserer Studie – berichten gerade jene, die zur Alt-Katholischen Kirche wechseln, häufig von einem religiösen Wendepunkt in ihrem Leben, der auf eine Konversion in einem stärkeren Sinn hindeutet.

Partizipationskirche

Bei Betrachtung unserer Stichprobe fällt weiterhin auf, dass ein Viertel der Teilnehmer gar nicht alt-katholisch ist, wenn man die formelle Kirchenmitgliedschaft als Kriterium zugrunde legt. Freilich waren auch Nahestehende zur Studienteilnahme aufgefordert; dass deren Resonanz derart stark sein würde, hatten wir allerdings nicht vermutet. Die RELAK-Studie legt damit nahe, dass viele, die alt-katholische Gottesdienste besuchen und am Gemeindeleben teilnehmen, einer anderen Konfession – nämlich gut zur Hälfte der Römisch-Katholischen Kirche und zu einem Viertel der Evangelischen – oder gar keiner angehören. Diese Nahestehenden weisen gleich hohe Religiositätswerte auf wie Konvertiten und höhere als Nichtkonvertiten. Interessanterweise nehmen sie auch hinsichtlich der Bindung an die Alt-Katholische Kirche eine Mittelstellung ein: Sie fühlen sich einer Kirche, der sie formell (noch) nicht angehören, also durchaus verbunden – schwächer als konvertierte Alt-Katholiken, aber stärker als jene, die dieser Kirche von jeher angehören. Diese emotionale Verbundenheit bedeutet keineswegs – das mag erstaunen – Konversionsabsicht: Etwa die Hälfte der Nahestehenden (evangelische stärker als römisch-katholische) lehnt den Beitritt zur Alt-Katholischen Kirche mehr oder weniger entschieden ab (dazu passt auch der Befund, dass Nahestehende der Alt-Katholischen Kirche etwas kritischer gegenüberstehen als Kirchenmitglieder); und der Anteil derer, die zu einem Beitritt entschlossen sind, ist mit einem Zehntel doch recht gering. Es scheint also überhaupt nicht ungewöhnlich, dass sich Menschen der Alt-Katholischen Kirche zugehörig fühlen, ohne die formelle Zugehörigkeit anzustreben. Dieses Verhalten mag man mit postmodernem Zungenschlag vielleicht als

Ausdruck einer zusammengebastelten oder -geflickten religiösen Identität («bricolage», «patchwork») deuten¹⁶.

Exkurs zu Kirchenzugehörigkeit: Woran eigentlich wird festgemacht, ob jemand zu einer bestimmten Kirche – hier: zur Alt-Katholischen Kirche – gehört oder nicht? Wir unterscheiden in diesem Referat zwischen formellen und informellen Kriterien der Kirchenzugehörigkeit¹⁷.

1. Kirchenzugehörigkeit im formellen Sinn verlangt die intendierte und irreversible Taufe in die (eine!) Kirche (als grundsätzliche Verfasstheit des Christentums), welche sich vor Ort konkretisiert (ekklesiologischer Ansatz). Damit ist – nachgeordnet – die Aufnahme in eine Bekenntnisgemeinschaft verbunden, für deutsche Alt-Katholiken bedeutet dies: die Aufnahme in eine Körperschaft öffentlichen Rechts (das «Katholische Bistum der Alt-Katholiken in Deutschland»). Diese genießt eine staatlich vielfach privilegierte Position, vor allem die Hilfe des Staates bei der Erhebung von Kirchensteuern (juridischer Ansatz).
2. Kirchenzugehörigkeit in einem informellen Sinn setzt wiederum bei der Taufe als passivem Akt der Aufnahme in die Kirche an und wird fortgeführt in der aktiven Teilhabe am Leben der Gemeinde vor Ort. Diese Teilhabe setzt Verbundenheit mit und Verantwortung für Kirche und Gemeinde voraus, ist aber nicht an eine bestimmte Konfession gebunden. Gerade unter den Vorzeichen von Individualität und Mobilität mag die konfessionelle Bindung der faktischen (d.h. praktizierten) Kirchenzugehörigkeit infrage gestellt werden: Wer weiss, ob es an dem Ort, an den es einen verschlägt, eine ansprechende Gemeinde der ursprünglichen Konfession überhaupt (noch) gibt¹⁸?

¹⁶ Damit sollten im konkreten Fall allenfalls die religiöse Gestaltungsfreiheit und besonders der Gestaltungswille betont werden; Assoziationen des Vorläufigen, Brüchigen, Beliebigen erscheinen uns hingegen unberechtigt. Zur Kritik an religiösen Identitätskonzepten der Postmoderne s. auch VASSILIS SAROGLU, *Religious bricolage as a psychological reality: Limits, structures and dynamics*, in: *SocComp* 53 (2006) 109–115.

¹⁷ Diese Frage wird gespiegelt durch die Frage nach dem Wesen von bzw. der Beziehung zwischen Kirche und Gemeinde; aus ökumenischer Perspektive s. etwa DOROTHEA SATTLER, *Kirche(n)* (UTB 3723), Paderborn (Schöningh) 2013.

¹⁸ In der anglikanischen Studie *Mission-Shaped Church – CHURCH OF ENGLAND, Church planting and fresh expressions of church in a changing context*, London (CHP) 2004 – wird zwischen *neighbourhood* und *network* als primären Bezugspunkten von Kirchenmitgliedern unterschieden. Es ist zu vermuten, dass das Netzwerk gerade für jüngere und gebildete Menschen in urbanen und mobilen Kontexten ein zunehmend attraktives Gemeindemodell darstellt.

Integrationskirche

Hinsichtlich der Geschlechter (*gender*), so legt es die RELAK-Studie nahe, kann man die deutsche Alt-Katholische Kirche als eine Integrationskirche beschreiben. Wie erwähnt finden sich unter den Teilnehmern etwa gleich viele Frauen wie Männer; unter den Konvertiten und Nahestehenden sind die männlichen Teilnehmer sogar leicht in der Überzahl. Dies ist bemerkenswert, wenn man bedenkt, dass die RELAK-Stichprobe vor allem die kirchlich Motivierten repräsentieren dürfte: Während man in den grossen Kirchen von einer zunehmenden *Feminisierung* spricht¹⁹, kann man für die Alt-Katholische Kirche wohl eine *Egalisierung* der Geschlechter feststellen. Das wird durch den Befund bestärkt, dass sich Frauen und Männer weder in ihrer Religiosität noch in ihrer Kirchenbindung unterscheiden. Für das integrative Kirchenverständnis spricht weiterhin, dass der Zugang von Frauen zum geistlichen Amt bei den Kirchenmitgliedern (und auch Nahestehenden) voll akzeptiert ist²⁰. Dies kann man in leicht abgeschwächter Form auch vom Zugang von Homosexuellen zum geistlichen Amt sagen. Die Akzeptanz vielfältiger Lebensformen und Lebensläufe – hier insbesondere die Akzeptanz von Lesben und Schwulen²¹

¹⁹ Wir meinen hiermit den Befund, dass es seit der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts zunehmend und heute überwiegend Frauen sind, die in Deutschland (und Westeuropa insgesamt) am kirchlichen Leben teilnehmen und dieses (zumindest auf Gemeindeebene) auch gestalten. Damit verbunden ist der allgemeinere Befund aktueller empirischer Forschung, wonach Frauen eine höhere Religiosität aufweisen. Zu Befundlage und Erklärungsansätzen s. etwa GRACE DAVIE, *Religion in modern Europe. A memory mutates*, New York (Oxford University Press) 2000, und MARTA TRZEBIATOWSKA/STEVE BRUCE, *Why are women more religious than men?*, Oxford (Oxford University Press) 2012. Wir sind uns bewusst, dass der Feminisierungsbegriff nicht selten und aus unterschiedlichen Richtungen (ab)wertend gebraucht wird; derartiges haben wir nicht im Sinn.

²⁰ Man mag sich erinnern, dass die Frauenordination – seit 1994 im deutschen Bistum der Alt-Katholiken möglich (Beschluss der Bistumssynode: «In der Kirche haben Männer und Frauen die gleichen Rechte. Insbesondere können Frauen und Männer gleichermaßen zum apostolischen Dienst des Diakonats, Presbyterats und Episkopats ordiniert werden», s. *Information* unter alt-katholisch.de – Zugriff 15.8.2013) und zwei Jahre später erstmalig vollzogen – anfänglich von einiger Sorge um den ökumenischen Dialog, ja auch den Zusammenhalt der Utrechter Union begleitet war. Zumindest der letztgenannte Vorbehalt erscheint (allerdings nach dem Ausscheiden der Polish National Catholic Church im Jahr 2003) inzwischen überholt.

²¹ Hierzu hat sich die alt-katholische Bistumssynode 1997 wie folgt geäussert: «Die Synode stellt fest, dass in vielen unserer Gemeinden gleichgeschlechtlich liebende Frauen und Männer integriert sind. Die Synode bittet die Gemeinden, sich um

sowie Geschiedenen und Wiederverheirateten²² – wird von mehr als einem Drittel der Teilnehmer als eine der grossen Stärken der Alt-Katholischen Kirche angegeben (Rangplatz 3; nach der Grundordnung und dem Gemeindeleben und vor der Achtung der Gewissensfreiheit des Einzelnen, welche ebenfalls die integrative Signatur der Alt-Katholischen Kirche unterstreicht).

Mitbestimmungskirche

Wenn wir weiterhin die Antworten auf die offenen Fragen nach Stärken und Schwächen der Alt-Katholischen Kirche sowie nach Wünschen und Erwartungen ins Auge fassen, fällt auf, wie wichtig Alt-Katholiken die bischöflich-synodale Grundordnung ihrer Kirche ist. Mehr als 40% der Teilnehmer nennen sie als *die* Stärke der Alt-Katholischen Kirche (Rangplatz 1) – und zwar unabhängig von Kirchenmitgliedschaft und Kirchenwechsel. Dabei geht es vor allem um die Gleichberechtigung von Geistlichen und Laien im Hinblick auf Entscheidungen auf Gemeinde- wie Bistumsebene. Kritik an der Grundordnung und ihrer Umsetzung wird viel seltener, von jeweils 8%, geäussert. Diese bezieht sich meist auf eine (noch) zu schwache Partizipation der Laien und eine zu starke Dominanz der Geistlichen sowie auf intransparente Entscheidungen der Bistumsleitung. Derartige Schwächen werden am häufigsten von Konvertiten und am seltensten von Nahestehenden genannt; die Stärke der Grundordnung hingegen betonen alle drei Gruppen gleichermassen. Konvertiten äussern auch am häufigsten den Wunsch, dass die Grundordnung weiterhin verbessert, und dies bedeutet fast immer: dass das synodale Element, insbe-

ein Klima der Akzeptanz, der Offenheit und Toleranz gegenüber homosexuell liebenden und lebenden Menschen weiterhin zu bemühen» (s. *Information* unter *alt-katholisch.de* – Zugriff 15.8.2013). Diese Worte mögen freilich etwas zögerlich wirken: Toleranz ist etwas anderes als Akzeptanz, und Letztere – also Wertschätzung – könnte man in der Kommunikation nach innen wie aussen durchaus stärker betonen; dies würde die RELAK-Studie zumindest nahelegen.

²² Gemäss *alt-katholisch.de* (s. *Information* – Zugriff 15.8.2013) muss einer Wiederheirat (nach staatlicher Ehescheidung) «ein Seelsorgegespräch mit dem zuständigen Pfarrer vorausgehen. Die Feststellung der Ungültigkeit einer früheren Ehe ist nach geltendem alt-katholischem Kirchenrecht vom Bischof zu treffen. (...) Geschiedene und wiederverheiratete Gemeindeglieder wurden und werden nicht vom Empfang der Sakramente ausgeschlossen.» Inwieweit sich bischöfliche Ungültigkeitsfeststellung und individuelle Gewissensfreiheit (ein zentraler Wert für Alt-Katholiken, s. oben) vertragen, verdiente eine genauere Analyse.

sondere die Laienpartizipation, gestärkt werde. Insgesamt sind es jedoch nur 7% der Stichprobe, deren Wünsche und Erwartungen sich auf die Grundordnung beziehen.

Zweiter Teil: Herausforderungen

Zusammengefasst sehen sich Alt-Katholiken als Mitglieder (bzw. Nahestehende) einer Minderheitskirche, zu der die meisten bewusst übergetreten sind, die als eine Kirche der Gleichberechtigung und Wertschätzung wahrgenommen wird, an der Teilhabe auch ohne Kirchenmitgliedschaft möglich ist und deren grosse Stärke in der Synodalität liegt. Wir haben oben gesagt, dass empirische Kirchenforschung kein Selbstzweck ist, sondern Denkanstösse für pastorales Handeln geben soll. Wir wollen nachfolgend einen diesbezüglichen Versuch machen und orientieren uns dabei an den Kirchenbeschreibungen des ersten Teils.

Minderheitskirche

Viele Alt-Katholiken scheinen am konfessionellen Minderheitsstatus zu leiden. Fast ein Viertel der Teilnehmer der RELAK-Studie gibt auf die Frage nach Schwächen der Alt-Katholischen Kirche an, dass die Gemeinden zu klein seien und zu weit entfernt lägen (Rangplatz 1). Auffällig ist, dass Konvertiten derartige Kritik fast dreimal so häufig äussern wie Nichtkonvertiten. Einerseits, so könnte man sagen, wussten sie doch, auf was sie sich einlassen. Warum also beklagen sie sich? Andererseits dürfte ihnen der Vergleich mit den Mehrheitskirchen besonders verfügbar sein. Auch muss man berücksichtigen, dass Nichtkonvertiten meist aus Gegenden Südwestdeutschlands kommen, in denen der Alt-Katholizismus vergleichsweise stark verbreitet ist. Weiterhin fällt auf, dass sich die häufigste – wieder vor allem von Konvertiten geäusserte – Kritik an der Bistumsleitung auf die Vernachlässigung der Aussendarstellung bezieht; diese sollte aus Teilnehmersicht für grössere Bekanntheit und steigende Mitgliederzahlen sorgen.

Vor diesem Hintergrund halten wir eine breitere Diskussion über die Wichtigkeit von Grösse und Wachstum der Alt-Katholischen Kirche für sinnvoll. Dabei sollte man vielleicht zweierlei bedenken: Nur in einer Kirche, die auf Gemeinde- und Bistumsebene überschaubar bleibt, sind Solidarität und Partizipation in einem starken Sinn möglich. Zweitens zeigen viele empirische Studien, dass es nicht die grossen Werbekampagnen

sind, die zu Kirchenbeitritten führen, sondern – abgesehen von zweckrationalen Erwägungen – persönliche Zweifel und Krisen sowie konkrete Begegnungen und Erfahrungen²³. Man könnte den letzten Punkt «leise Missionierung von unten» nennen und sich fragen, inwieweit er für die Alt-Katholische Kirche massgeblich sein sollte²⁴.

Entscheidungskirche

Der sehr hohe Anteil von Konvertiten weist zunächst einmal auf eine Stärke der Alt-Katholischen Kirche in Deutschland hin: Sie ist für viele Aussenstehende, insbesondere Römisch-Katholische, hinreichend attraktiv, um einen Kirchenwechsel zu vollziehen. Manche sehen dies – wir knüpfen an den ersten Punkt an – anders: Geht man von der Römisch-Katholischen Kirche aus, insbesondere von der an der Basis herrschenden Unzufriedenheit, sollte die Alt-Katholische Kirche doch für eine viel grössere Zahl von Gläubigen eine Alternative sein! Wie dem auch sei, die Alt-Katholische Kirche ist gut beraten, ihre Willkommenskultur zu pflegen, vielleicht auch auszubauen. Schliesslich bringen Konvertiten oftmals eine Biografie und Dynamik mit, die – Augenmass und Rücksicht vorausgesetzt – für die Kirche sehr belebend sein kann. Es ist ein bisschen wie bei Paulus: Konvertiten verändern nicht nur sich, sondern auch die bestehende Gemeinde. Es soll nicht verschwiegen werden, dass mit dem Beitritt Neuer und den damit einhergehenden Veränderungen die Gefahr besteht, dass die Alten ihre kirchliche Heimat infrage gestellt sehen²⁵. Bemerkenswerterweise wurden derartige Entfremdungsaspekte bei den offenen Fra-

²³ Zum Überblick s. nochmals RAMBO, Understanding (wie Anm. 15); für Deutschland: KIRCHENAMT DER EKD (Hg.), Schön, dass Sie (wieder) da sind! Eintritt und Wiedereintritt in die evangelische Kirche, in: EKD-Texte 107 (2009); mit unterschiedlichen regionalen Schwerpunkten: KLAUS HARTMANN, Wider den Strom. Kircheneintritte in Ostdeutschland, in: Detlef Pollack/Gert Pickel (Hg.), Religiöser und kirchlicher Wandel in Ostdeutschland 1989–1999, Opladen (Leske + Budrich) 2000, 276–293; RAINER VOLZ, Massenhaft unbekannt – Kircheneintritte. Forschungsbericht über die Eintrittsstudie der Evangelischen Landeskirche in Baden, Karlsruhe (Verlag der Badischen Landeskirche) 2005.

²⁴ Überhaupt darf man den Erfolg entsprechenden Strebens nicht allein und nicht primär vom eigenen Tun abhängig machen; wiederum Paulus: «Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen; aber Gott hat es wachsen lassen» (1 Kor 3,6).

²⁵ In einem kürzlich unter der Überschrift *Konversion als gemeinsamer Weg* erschienenen Artikel – in: Christkatholisch 136 (2013), Nr. 14, 6, und erweitert in: Christen heute 57 (2013) 201–202 – haben wir dafür plädiert, Konversion als *allge-*

gen nach Schwächen oder Wünschen kaum genannt (bei den geschlossenen Fragen jedoch auch nicht thematisiert). Ob der Punkt tatsächlich zu vernachlässigen ist, könnte in sensibel moderierten Gemeindeggesprächen eruiert werden.

Exkurs zu Eigenheit und Fremdheit: Wie Georg Simmel in seinem «Exkurs über den Fremden» bemerkt, sind uns die Bewohner eines fernen Planeten (so sie denn an und für sich existieren) nicht fremd, sondern «sie existieren überhaupt nicht *für uns* [...], sie stehen jenseits von Fern und Nah»²⁶. Fremdheit und Eigenheit verweisen aufeinander, verlangen sozusagen nach einem kleinsten gemeinsamen Nenner; nur insofern es diesen gibt (was im Hinblick auf Extraterrestrische fraglich ist), geht uns Fremdheit überhaupt an. Dabei sind wir auf das Fremde, den Anderen angewiesen, um das Eigene, um uns zu erkennen. Charles Cooley bringt die soziale Bedingtheit personaler Identität mit der Metapher des *looking-glass self* zum Ausdruck²⁷: Andere Menschen (ihre Einstellungen, Erwartungen, Empfindungen usw.) wirken wie ein Spiegel; durch ihn erst gewinnen und gestalten wir ein Bild unser selbst. Das Fremde fordert uns also heraus; es stellt Voraussetzung und Möglichkeitsraum von Selbsterkenntnis und -entwicklung dar – und verliert damit oftmals sein bedrohliches Gesicht. Für die Alt-Katholische Kirche, die gemessen an ihrer Grösse doch eine bemerkenswerte Diversität aufweist, mögen diese Gedanken fruchtbar sein. Das Erleben des Fremden, das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Erfahrungen, Überzeugungen und Bedürfnisse, klärt (und relativiert!) das Eigene, betont vor allem den – nicht kleinsten, sondern grössten – gemeinsamen Nenner: eine gemeinsame Hoffnung.

Partizipationskirche

Warum, so mag man fragen, besuchen viele unseren Gottesdienst und beteiligen sich am Gemeindeleben, ohne der Kirche beizutreten? Andererseits: Ist es nicht sympathisch, wenn die Beitrittsurkunde eben *keine* Eintrittskarte in die alt-katholische Gemeinde darstellt, wenn – zumindest in dieser Hinsicht – eine *unbedingte* Willkommenskultur herrscht? Sollten wir nicht anerkennen, dass man sozusagen alt-katholisch sein kann,

meinen Auftrag im Sinne von Umkehr (Mk 1,15) zu verstehen, somit die Abgrenzung von «gebürtigen» und «gewordenen» Alt-Katholiken aufzubrechen.

²⁶ GEORG SIMMEL, *Soziologie. Über die Formen der Vergesellschaftung*, Leipzig (Duncker & Humblot) 1908, 509; s. auch BERND SCHÄFER/BERND SCHLÖDER, *Identität und Fremdheit. Sozialpsychologische Aspekte der Eingliederung und Ausgliederung des Fremden*, in: JCSW 35 (1994) 69–87.

²⁷ CHARLES H. COOLEY, *Human nature and the social order*, New York (Scribner) 1902.

ohne alt-katholisch zu werden, und uns weiterhin fragen, in welchen Angelegenheiten Nahestehende noch stärker eingebunden werden können? Manche werden entgegenhalten: Wer mitmacht und mitentscheidet, soll auch formell dazugehören – und mitfinanzieren. Man sollte aber bedenken, dass es kaum finanzielle Gründe sind, die Nahestehende vor einem Kircheneintritt zurückhalten; die allermeisten gehören ja bereits einer steuerpflichtigen Kirche an. Wenn man von zweckrationalen Erwägungen²⁸ absieht, ist vielmehr davon auszugehen, dass die kirchliche Herkunft besonders für viele Nahestehende Kontinuität vermittelt, damit Identität stiftet. In der Regel wurde die Konfession über Generationen hinweg weitergegeben und hat auch die eigene Biografie von Kindesbeinen an geprägt – wenn man vielleicht auch manches Mal an ihr gelitten hat. Der Schritt zum Konfessionswechsel scheint jedenfalls gross; das verdient – und geniesst in den alt-katholischen Gemeinden offenbar – Respekt. Hier sei wiederum an Paulus erinnert: Er hat *nicht* mit seinen religiösen Wurzeln gebrochen, aber sich und die christliche Gemeinde doch massgeblich gestaltet und verändert.

Integrationskirche

Um die Gleichberechtigung von Frau und Mann ist es in der Alt-Katholischen Kirche still geworden, seit Frauen der Zugang zu allen geistlichen Ämtern ermöglicht wurde. Man mag bedauern, dass der Anteil weiblicher Geistlicher noch sehr gering ist²⁹; jedoch braucht der Ausgleich des Geschlechterverhältnisses wohl Zeit. Es ist beruhigend, dass mit Einführung der Frauenordination der Dialog mit der Römisch-Katholischen Kirche und der Orthodoxie nicht abgebrochen ist. Inwieweit er durch die Wahl

²⁸ Nahestehende werden von einer Konversion zur Alt-Katholischen Kirche oftmals absehen (müssen), wenn sie in einem kirchlichen Arbeitsverhältnis stehen. Die beiden Mehrheitskirchen sind mit etwa 1,3 Millionen Beschäftigten – vor allem im Sozial-, Gesundheits- und Bildungsbereich – der zweitgrösste Arbeitgeber in Deutschland (nach dem Staat). Sie dürfen nach geltendem Arbeitsrecht eine besondere Loyalität ihrer Beschäftigten erwarten, wozu grundlegend die entsprechende Konfessionszugehörigkeit gehört (weiterhin Übereinstimmung in Kernbereichen des Glaubens und der Sitte). Insbesondere die Römisch-Katholische Kirche reagiert auf Kirchenaustritt, aber auch Konfessionswechsel mit Kündigung des Arbeitsverhältnisses. Vgl. REINHARD RICHARDI, Arbeitsrecht in der Kirche, München (Beck) 2003.

²⁹ Aktuell finden sich gemäss der Übersicht *Gemeinden* in *altkatholisch.de* unter den hauptamtlichen Geistlichen nur zwei Frauen (Zugriff 15.8.2013).

und Weihe einer alt-katholischen Bischöfin gefährdet wäre – insbesondere durch das vermeintliche Abreißen der apostolischen Sukzession –, bleibt abzuwarten; dieser Schritt würde von den alt-katholischen Gemeinden, das legen unsere Ergebnisse nahe, wohl ohne Vorbehalt mitgetragen, wenn nicht gar begrüsst. Die Akzeptanz von Lesben und Schwulen scheint in alt-katholischen Gemeinden ebenfalls gross zu sein. Die Partnerschaftssegnung wird praktiziert und soll künftig durch ein Segnungsformular geregelt werden. Die Diskussion, inwieweit diese Segnung sakramentalen Charakter hat bzw. sich hinreichend vom Ehesakrament unterscheidet, wird – so sie denn überhaupt aufkommt – in den Gemeinden wohl keine grosse Rolle spielen³⁰. Abzuwarten bleibt ferner, wie homosexuelle Geistliche (und ihre Lebenspartner) in den Gemeinden aufgenommen werden; die Daten der RELAK-Studie berechtigen zu einigem Optimismus.

Mitbestimmungskirche

Die Möglichkeit, in wichtigen Angelegenheiten der Gemeinde und des Bistums mitzubestimmen, gilt aus Sicht der Kirchenmitglieder wie von Nahestehenden als grösste Stärke der Alt-Katholischen Kirche; sie ist sicherlich auch eine der grössten Herausforderungen. Mitbestimmung setzt Information über Entscheidungsprozesse im Allgemeinen und Entscheidungsgegenstände im Besonderen voraus. Wie kann man verhindern, dass sich diesbezügliche Informationsmacht in kleinen Zirkeln ballt? Die Informationsorgane der Gemeinden und des Bistums werden zunehmend wichtig sein. Es bedarf weiterhin einer unabhängigen Rechtsinstanz,

³⁰ Insgesamt waren es wohl nicht die Kirchen, die die gesellschaftliche Akzeptanz von Homosexuellen vorangetrieben haben. Als Meilenstein gilt die staatliche Anerkennung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften im Jahr 2001. Auch in dieser Angelegenheit hinken die Kirchen mehr oder weniger hinterher (je nach evangelischer Landeskirche) oder gehen gar dagegen an (im Falle der Römisch-Katholischen Kirche). Vgl. ANJA FINGER, Homosexualität/en und Religion/en, im Dossier Homosexualität der Bundeszentrale für Politische Bildung (s. *Gesellschaft* unter www.bpb.de – Zugriff 15.8.2013), und LINDA WOODHEAD, Sex and secularisation, in: Gerard Loughlin (Hg.), *Queer Theology: Rethinking the Western Body*, Oxford (Blackwell) 2006, 230-244. Eine nächste gesellschaftliche Herausforderung wird der Umgang mit Kindern bzw. dem Kinderwunsch Homosexueller sein. Es ist abzusehen, dass die Kirchen – selbst die gegenüber Homosexuellen aufgeschlossenen – auch in dieser Angelegenheit wieder stärker reagieren als agieren werden; dies trifft wohl ebenfalls auf die Alt-Katholische Kirche zu.

die auf die Regelmäßigkeit von Entscheidungen und ihrer Umsetzung achtet – das heisst auch: Verstösse feststellt. Wie kann eine kleine Kirche dies organisieren? Der flache Aufbau und die kurzen Wege, die das deutsche alt-katholische Bistum charakterisieren, können in synodaler Hinsicht problematisch sein: Der Vorwurf der mangelnden Transparenz ist schnell erhoben. Nicht zuletzt bedeutet Mitbestimmung auch, dass man sich mit Niederlagen oder Kompromissen abfinden muss. Das ist gerade in einer kleinen Kirche, in der jede jeden kennt, auch eine zwischenmenschliche Herausforderung; inhaltliche Differenzen gleiten allzu leicht auf die persönliche Konfliktebene ab.

Schluss

Wir haben am Anfang gesagt, dass als personale und soziale Identitätsanker vor allem jene Eigenschaften infrage kommen, die uns *von anderen* unterscheiden, *auf Dauer* auszeichnen und persönlich *wichtig* sind. Vor diesem Hintergrund birgt «alt-katholisch» einiges identitätsstiftende Potenzial. Die Mitgliedschaft in einer Minderheitskirche erzeugt an sich schon soziale Diskriminanz. Wer alt-katholisch (geworden) ist, muss sich und seine Kirche oftmals erklären. Wir haben zweitens keinen Anlass, an der relativen Stabilität der alt-katholischen Kirchenmitgliedschaft zu zweifeln (dies freilich vor dem Hintergrund eines allgemeinen Trends zum Kirchenaustritt)³¹. Die Tatsache, dass sich die meisten Alt-Katholiken bewusst für ihre Kirche entschieden haben, deutet drittens auf die hohe persönliche Relevanz von Kirche hin; Letzteres wird durch die allgemein starke Kirchenbindung bekräftigt. Dies ist zusammengefasst keine schlechte Ausgangsposition für eine Kirche, die aus der Tradition heraus den Aufbruch sucht³².

³¹ Nach der alt-katholischen Kirchenstatistik 2012 (s. *Meldungen* unter www.alt-katholisch.de; Stand 2012 – Zugriff 15.8.2013) unterscheidet sich die Jahresrate der Kirchenaustritte nicht von der der Mehrheitskirchen; sie beträgt jeweils ca. 0,5% bis 0,6% der registrierten Kirchenmitglieder. Es besteht also weder im Allgemeinen noch im Hinblick auf die Alt-Katholische Kirche ein Trend zum *denominational switching* (eigene Berechnungen aufgrund der Angaben des Deutschen Statistischen Bundesamtes, s. *Zahlen und Fakten* unter www.destatis.de, Zeitraum 2006–2011 – Zugriff 15.8.2013).

³² Vgl. den programmatischen Beitrag von HANS GERNY, Altkatholisch sein im 21. Jahrhundert, in: IKZ 92 (2002) 251–263.

Dirk Kranz (geb. 1973 in Cochem D), Dr. rer. nat., ist seit 2000 an der Universität Trier tätig, seit 2011 Akademischer Oberrat am Institut für Psychologie der Universität Trier. 1994–2000 Studium der Psychologie (Diplom), Philosophie und Soziologie an der Universität Trier sowie 2005 Promotion ebendort. Arbeitsschwerpunkte: Entwicklungspsychologie und Quantitative Methodenlehre. Daneben Tätigkeiten als Dozent und Berater im Bereich der Personalentwicklung.

Adresse: Universität Trier, Fachbereich I – Psychologie, Universitätsring 15, D-54296 Trier, Deutschland

E-Mail: dirk.kranz@uni-trier.de

Andreas Krebs (geb. 1976 in Trier D), Dr. phil., ist seit 2011 Assistenzprofessor für Christkatholische Theologie mit Schwerpunkt Systematische Theologie an der Theologischen Fakultät der Universität Bern. 1996–2010 Studium der Theologie (Kirchliches Examen), Philosophie, Germanistik (Staatsexamen) und Mathematik (Master of Science) an den Universitäten Bonn, Hagen, Oxford und Trier. 2006 Promotion an der Universität Trier. 2006–2009 Referendar und Studienrat in Hennef und Trier, 2009–2011 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Alt-Katholischen Seminar der Universität Bonn.

Adresse: Universität Bern, Theologische Fakultät, Departement für Christkatholische Theologie, Länggassstrasse 51, CH-3000 Bern 9, Schweiz.

E-Mail: andreas.krebs@theol.unibe.ch

English Summary

This paper approaches Old Catholic identity from an empirical perspective. Data stem from a survey – the RELAK study – exploring the religiosity and church commitment among 970 church members and sympathizers of the German Old Catholic Church. In the first part, this church is characterized by five aspects: (a) as a minority church, (b) as a church of deliberate membership with most people coming from the Roman Catholic Church, (c) as a church open to believers abstaining from formal membership, (d) as a church endorsing gender diversity and equality, (e) as a church of participation at both the parish and the diocesan level. In the second part, the paper discusses implications of findings for church leadership and pastoral practice – such as the diaspora situation and missionary activity, feeling at home in and taking responsibility for the church, and support for female clergy and same-sex unions.